

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abonnent: Monatlich 1,20 DM einchl. 18 J. Veränd.-Geb., 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1,40 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Verlagsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Calw-Blatt, / Fernruf 821

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Letztm. Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachfol. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Kummer 210

Altensteig, Mittwoch, den 8. September 1943

66. Jahrgang

53 viermotorige Terrorbomber vernichtet

bei den Angriffen auf Stuttgart, Straßburg und München — Wirkamer Angriff auf britische Flugstützpunkte

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 7. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront standen unsere Truppen gestern in sehr schweren Abwehrkämpfen gegen starke sowjetische Infanterie- und Panzerkräfte.

Von der übrigen Ostfront werden bis auf örtliche Kampftätigkeit am Kubanbrückenkopf und im hohen Norden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Einheiten der Kriegsmarine wiesen im Finnischen Meerbusen an der Ostküste der Ladoga-See Landungsversuche sowjetischer Stoßtrupps ab und schossen dabei zwei kleine Landungsboote in Brand. Bei einem Nachtgefecht wurde ein feindliches Schnellboot versenkt.

Der Feind verlor gestern an der Ostfront 144 Panzer und 10 Flugzeuge.

Auf der calabrischen Halbinsel hatten unsere Sicherungstruppen nur geringe Gefechtsberührung mit dem Feinde. Nördlich Palmi wurde ein britischer Angriff abgewiesen.

Feindliche Bombenverbände drangen am gestrigen Tage, begünstigt durch unsicheres Wetter, in den südwestdeutschen Raum ein. Sie wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie zerstreut und kamen dadurch nicht zu einem einheitlichen Angriff. Mehrere schwer beschädigte feindliche Flugzeuge landeten auf Schweizer Gebiet. Bombenabwürfe auf die Städte Stuttgart und Straßburg verursachten Personenverluste und Schäden.

In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber das Gebiet von München an. Auch sie wurden bereits vor Erreichen des Ziels zerstreut. Es entstanden Schäden in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden der Stadt sowie in einigen Druckschaltanlagen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Bei den gestrigen Tages- und Nachtangriffen vernichteten Luftverteidigungskräfte nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen 53 viermotorige britische und nordamerikanische Bomber. Verbände der Luftwaffe bekämpften in der vergangenen Nacht wirksam fünf besetzte Flugstützpunkte des Feindes im Raum von Cambridge. Zwei deutsche Flugzeuge werden vernichtet.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 7. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag lautet:

„Im Verlauf des geordneten und langsamen Rückzugs unserer Verbände an der Küstenzone Süd- und Ost-Italiens haben sich zwischen feindlichen Voraustruppen und Nachhut der Verteidigung lebhaft Kämpfe entwickelt. In den Gewässern Siziliens wurde ein Schiff von einem weiteren Flugzeuge torpediert; deutsche Flugzeuge haben über den Hafen von Biserta zahlreiche Bomben abgeworfen.“

Eine bedeutende Anzahl viermotoriger feindlicher Flugzeuge hat das Zentrum der Stadt Neapel angegriffen und schwere Schäden verursacht. Ebenso wurden Ortschaften in der Provinz Neapel und Salerno angegriffen, wobei schwere Schäden entstanden sind. Drei feindliche Flugzeuge wurden von italienisch-deutschen Jägern abgeschossen, ein weiteres wurde von der Artillerie eines Geleitzeuges zerstört.

Der finnische Wehrmachtbericht

DNB Helsinki, 7. Sept. Der finnische Wehrmachtbericht vom Dienstag lautet:

Im Süden der Ostfront anhaltend schwere Abwehrkämpfe

DNB Berlin, 7. Sept. Am Kuban-Brückenkopf haben sich am 6. September von den zahlreichen Stoßtruppangriffen der Sowjetunion zwei größere Angriffe gegen Verstärkungen ab, bei denen der Feind Kräfte bis zu Bataillonsstärke einsetzte. Die Vorstöße scheiterten in harten Kämpfen unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Im Süden der Ostfront verschob sich der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe mehr ins Donezbecken. Dort standen unsere Truppen erneut in sehr schweren Abwehrkämpfen. Die fortgesetzt mit starken Kräften und zahlreichen Schlachtflugzeugen angreifenden Sowjetunion wurden immer wieder im Abwehrkampf oder im Gegenstoß unter Abstoß zahlreicher Panzer blutig abgeschlagen. In anderen Abschnitten sind die Kämpfe noch in vollem Gange.

Durch die neuen schweren Angriffe der Sowjetunion am Nordrand des Donezbeckens hat sich die Kampfzone bis an den jetzt noch im umstrittenen Issjum-Bogen ausgedehnt. Auch dort stehen die Sowjetunion mehrfach mit starken Kräften vor, doch wurden sämtliche Angriffe bis auf eine sofort abgezielte örtliche Eindringstelle in harten Kämpfen abgewiesen.

Südlich und westlich Charkow griff der Feind ebenfalls unter Zusammenballung seiner Verbände an einigen Punkten mit Infanterie, Panzern und Schlachtfliegern an. Auch diese Vorstöße wurden von den deutschen Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in hin- und herwogenden Kämpfen abgeschlagen.

Was die nun seit Wochen tobende Schlacht im Raum von

Im mittleren Teil der Katus-Landenge drangen unsere Kampfverbände mit Artillerieunterstützung in die feindlichen Stellungen ein, wo sie fünf Unterstände und 20 Widerstandswaffen sprengten und etwa 4 Gegner vernichteten. Am nördlichen Teil der Ostfront wurden zwei etwa 100 Mann starke feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen vorzustößen versuchten, vertrieben.

Nach dem Vängerwerden der Nächte hat der Feind in den letzten Wochen in unseren Gewässern Aufklärungs- und Minierungsvorstöße unternommen. Bei der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe durch unsere leichten Seestreitkräfte und Küstenbatterien kam es zu heftigen Kämpfen, in denen der Feind beträchtliche Verluste erlitt, aber auch ein kleines eigenes Fahrzeug verloren ging und die eigenen Mannschaftsverluste 24 Gefallene betragen.

Die Bewegungen der feindlichen Seestreitkräfte waren in der letzten Nacht im östlichen Teil des Finnischen Meerbusens wiederum lebhaft, und es kam zu heftigen Kämpfen mit unseren Seestreitkräften und Küstenbatterien, an denen sich auch die Küstenabwehr des Feindes beteiligte. Unsere Motorbootboote versenkten zwei Prahme, einen Schlepper und erzielten Treffer in feindlichen Wachbooten. Bei diesen Kämpfen hatten die eigenen Einheiten keine Verluste.

Jude zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die Justizstelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 62jährige Sigmund Israel Amaron aus Paris, den der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hat, ist am 2. September 1943 hingerichtet worden. Der Verurteilte hat sich vom Auslande her Hochverratschuld gegen das Deutsche Reich und gegen die in Böhmen und Mähren geschaffene Ordnung betätigt und den Feind begünstigt.

Württembergisch-badische Inf.-Division zeichnet sich aus

Berlin, 6. Sept. Ein Angriffsschwerpunkt der Sowjetunion lag am 5. September im mittleren Frontabschnitt. Hier griff der Feind an zahlreichen Stellen mit Kräften bis zu Regimentsstärke und bis zu fünfmal hintereinander an, wurde aber überall blutig zurückgeschlagen. Die Sowjets verstärkten ihre Vorstöße besonders südwestlich Wjasma auf der Linie Sjach-Demenel-Tselja und westlich Wjasma beiderseits der Autobahn Moskau-Smolensk. Nach noch heftigerer Feuerorbereitung als an den Vortagen griffen sie hier mit starken Infanterie, Panzer- und Schlachtfliegerverbänden an, doch wurden sämtliche Vorstöße abgewiesen und vorübergehend entlassene Eindrüche abgeriegelt oder im Gegenstoß beseitigt. Die Luftwaffe unterstützte den Abwehrkampf durch Einsatz harter Kampf- und Sturzflugverbände gegen feindliche Panzer- und Truppenansammlungen.

Im Verlauf der Kämpfe hat eine württembergisch-badische Infanteriedivision, die sich bei den Kämpfen am Dreibogen bereits wiederholt bewährt hat, in diesen Tagen neue Erfolge erringen können. In ihrem Abschnitt nahmen die Württembergischen am Monatswende den Angriff mit fünf aufgeführten oder neu herangeführten Schützenregimentern sowie mit einem Panzer- und einem Sturmgeschützregiment wieder auf, um in den linken Flügel der Division einzudringen. In sehr schweren Kämpfen brachten die schwäbischen Grenadiere im Zusammenwirken mit Artillerie, Werferbatterien und Sturmgeschützen den

Rosenberg sprach in Straßburg

DNB Straßburg, 7. Sept. Anlässlich der Eröffnung der Gauhochschulung in Straßburg fand in der alten Reichstadt eine große Kundgebung statt, in deren Mittelpunkt eine Rede des Reichsleiters Rosenberg stand.

In Gegenwart des Gauleiters Robert Wagner und einer vieltausendköpfigen Menge betonte Reichsleiter Rosenberg zu Beginn seiner Ausführungen die Unausweichlichkeit des Schicksals, das den Völkern in der Geschichte vorgezeichnet sei. Eine große Zeit und ein großes Reich werde niemals in Friedenszeiten geboren, sondern immer nur in Zeiten größter Kämpfe. Unserer Generation sei der Kampf zubilligt. Auf der Feindseite habe sich der ganze Komplex einer Gegnerschaft von Judentum, Kapitalismus und Bolschewismus zusammengefunden. Es seien dies Mächte, die schon einmal versprochen hätten, daß sie Europa ein neues Gesicht geben wollten. Aber sie hätten angesichts der Chance, die ihnen einmal in der Geschichte gegeben worden sei, schließlich verjagt. Solchen Gegnern könne sich Europa niemals unterwerfen.

Seit 150 Jahren gehe ein Gärungsprozess durch alle Völker Europas. Der Schrei nach sozialer Gerechtigkeit sei nicht verklungen, Millionen seien aber um ihr Schicksal betrogen worden. Die historische Forderung nach sozialer Gerechtigkeit sei auch nach heute unsere Forderung, und wir hätten nicht daran, in diesen großen Krieg, geschweige denn nach dem Sieg von ihr abzugehen.

Zur Judenfrage übergehend, betonte Reichsleiter Rosenberg, es sei den Völkern Europas seit 2000 Jahren gestellt; sie hätten diese Frage nicht lösen können, obwohl diese in der europäischen Geschichte mehr als einmal vor die Augen aller getreten sei und nach einer Lösung gerufen habe. Das Judentum habe sich immer wieder die Zukunft einer Ertränkung zunutze gemacht. Wir hätten nicht daran, auch nur einen Augenblick schwach zu werden, ganz im Gegenteil: wir glauben, dieser schwere Kampf sei unserem Volk vom Schicksal aufgetragen worden. Die Sichtung dieses Reiches könne von jedem Deutschen beziffert werden und es komme der Tag, an dem sie sich vollendet!

Ankern zum Scheitern. Zwei der zum Durchbruch angelegten Sowjetdivisionen wurden aufgerieben, die übrigen fast angeschlagen. In den viertägigen Kämpfen vernichtete die Division zahlreiche Sowjetpanzer und brachte Hunderte von Gefangenen ein. An anderer Stelle umfuhren sechs Geschütze einer Sturmgeschützabteilung einen starken Panzerverband, der in ein Dorf eingedrungen war. Sie überfielen die Sowjets mit vernichtendem Feuer und setzten ohne eigene Verluste nicht weniger als 20 Panzerkampfwagen, darunter schwere bolschewistische und nordamerikanische Sturmpanzer, außer Gefecht. Die Sturmgeschützabteilung hat damit die Zahl ihrer Panzerabstöße in der Schlacht südwestlich Wjasma auf 148 erhöht.

Vertreter einer „heidischen Nation“

DNB Genf, 6. Sept. In England ist eine bolschewistische Delegation zur Teilnahme an dem Kongress der britischen Gewerkschaften angetroffen. „Daily Herald“ widmet den Angehörigen des Kreml einen Leitartikel und nennt sie in der vor den Bolschewisten in England üblich gewordenen Speichelleerde die „Vertreter einer heidischen Nation“, der die zivilisierte Menschheit ewig Dankbarkeit schuldet. Das Blatt läßt die Bolschewisten dann wissen, daß sie in weitgehendem Maße durch anglo-amerikanische Lebensmittellieferungen unterstützt worden seien, unterkreicht aber zugleich, daß England und die USA niemals nachrechneten, was sie für einen Verbündeten getan hätten.

„Daily Herald“ feiert dann den britischen Gewerkschaftskongress als eine Organisation, die während des Krieges die Regierung angeregt und zu kühnen Entschlüssen ermutigt habe. Die englische Gewerkschaftsbewegung werde eine abweichende Haltung der Behörden in ihren Beziehungen zur Sowjetunion nicht dulden. „Wir wollen“, so verbeugt sich das Blatt abschließend vor Moskau, „daß Moskau Washington und London bei der Lösung der Probleme, die sich im Augenblick der Befreiung Europas stellen werden, in gemeinsam vereinbarter Art handeln.“

USA-Bomber verletzten Schweizer Luftraum

Vier notgelandet, einer in den Bodensee gestürzt

DNB Bern, 6. Sept. Am Montag flog nach einer amtlichen Mitteilung um 10 Uhr ein amerikanischer viermotoriger Bomber bei Waldshut in den schweizerischen Luftraum ein, den er bei Rheinfelden wieder verließ. In der Nähe von Fribourg wurde ein amerikanischer Fallschirmpringer festgenommen, der aus einem Bomber abgesprungen war. Des weiteren mußten im Laufe des Montagvormittags vier amerikanische Bomber auf Schweizer Gebiet notlanden, davon einer bei Kagabina, die anderen bei Dübendorf. Die Mannschaften dieser Flugzeuge wurden interniert. Ein viermotoriger amerikanischer Bomber stürzte bei Romanshorn in den Bodensee. Neun Mann der Besatzung konnten gerettet werden und wurden interniert.

Die Sowjets fühlen die furchtbaren Verluste

DNB Genf, 7. Sept. „Zweite Front oder keine zweite Front. Stalin muß, ob er will oder nicht, versuchen, die deutschen Streitkräfte vor Beginn der Schlechtwetterperiode im Osten zu schlagen.“ Dieses Urteil fällt der diplomatische Mitarbeiter der Londoner Sonntagszeitung „People“. Trotz aller militärischen Anstrengungen, meint der Korrespondent weiter, fühlen die Sowjets in wachsendem Maße die furchtbaren Verluste, die sie in zum Teil gigantischen Schlachten seit 1941 erlitten. Die Sowjets seien aber auch hungrig und die Aussicht auf einen weiteren Kriegswinter sei für sie schaurig.

Sind das kriegswichtige Industrieanlagen?

Keine Kulturstätte blieb in Mannheim vor Schäden bewahrt

(SK) Abermals Mannheim von britisch-amerikanischen Terrorbomben heimgesucht, abermals das zivile Leben dieser Stadt an der Rhein-Neckar-Mündung schwerstens getroffen, abermals Wohnviertel, Krankenhäuser, Kinderheime, Kirchen und Schulen niedergebrennt! Abermals aber stellen wir fest, daß trotz aller unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die mit einem Male aufratzen angefangen von den verstärkten Fernsprecheleistungen über die gestörte Licht- und Wasserversorgung, über die ausfallenden Straßen, die sofort einsetzenden Hilfsmassnahmen der Partei, ihrer Gliederungen der verschiedenen Wehrmachtteile, der Polizei, des deutschen Roten Kreuzes im Verein mit der immer wieder ganz eindeutig ins Auge fallenden Hilfsbereitschaft der gesamten Bevölkerung dieser Stadt fast wie am Schnürchen klappen: Es ist und wird trotz allem Durcheinander, die die Nachtstunden im Gefolge haben müssen, einfach an alles gedacht, nicht nur, daß Hilfskräfte schnellstens zur Bekämpfung der Feuerbrände und Beseitigung der Trümmerhindernisse herangezogen werden, nein, auch neue Auffangstellen für Obdachlose geschaffen. Trotz allem ordnet sich das anfängliche Durcheinander zu einem geordneten Bild geöffneter und zuverlässiger Menschen wieder die, geführt von eingesezten Leuten, die Stadt verlassen um draußen in weniger gefährdeten Stellen zunächst wieder Unterkunft und Ruhe zu finden, bis drinnen in der Stadt die Wirren der ersten Schreckstunde ein klares Bild ergibt und über den weiteren Verbleib dieser von schwerstem Leid Betroffenen vielleicht ihrer Kinder und Mütter, Väter beraubten und von ihrem gesamten Besitz entblöhten Menschen entschieden werden kann. Wo so schnell und fürsorglich die erste Hilfe in Aktion trat, da wird die weitere Viderung all der Not nicht auf sich warten lassen.

Das ist der zuverlässige Eindruck, den jeder in Mannheim schon am frühen Morgen nach diesem britisch-amerikanischen Verbrechen gewinnt. Wieder muß festgehalten werden, daß es sich nicht um einen geplanten und auch durchgeführten Industrieangriff gehandelt, sondern daß die feindseligen Terroristen in die irgendwo einmal entstandenen Brandherde ihre weiteren Bomben legten, vor allem die Innenstadt in verderben-

dringender Weise heimzuchten. So ist es auch zu erklären, daß die kostbarsten kulturhistorischen Werte dieser Stadt ein Opfer der Minen, Brand- und Sprengbomben wurden.

Am Abend zuvor hatte das Nationaltheater die neue Spielzeit mit dem „Freischütz“ eröffnet. Mitten in die Vorstellung hinein ertönte der Alarm. Am Beginn einer Spielzeit fiel diese Kulturstätte echt deutscher dramatischer Kunst, die die Krausführung von Schillers „Räuber“ und eines „Fiesko“ erlebte, dem britischen Terror zum Opfer. Die Jesuitenkirche, die nach Biberons Entwürfen erbaut und glanzvoll ausgestaltet worden war, wurde in dieser Nacht ebenfalls vernichtet. Eines der kostbarsten Schätze, die Europa aufzuweisen hat, das Mannheimer Schloß, im Barockstil erbaut, das vor allem in seinem Mittelteil eine Sammlung wertvoller Land- und Deckenmalereien barg, wurde ein Raub der Flammen. Auch die Mannheimer Kunsthalle, in der neuzeitliche Malereien deutscher und französischer Künstler zusammengetragen und behütet worden waren, lündet nur noch mit ihren ausgebrannten Resten von dieser ehemaligen Pracht künstlerisch schaffender Menschen. Die Reliefe der beschädigten Kulturdenkmäler vervollständigt an diesem Tag das alte Rathaus am Markt.

Kommt man noch hinzu, daß auch bei diesem Angriff wieder vier Schulen, fünf Krankenhäuser und sechs Kirchen neben all den vielen alten wie auch neuzeitlichen Verwaltungs- und Wohngebäuden dieser Stadt zerstört und ausgebrannt wurden, so hat man einen ganz eindeutigen weiteren Beweis für die Absicht, was die anglo-amerikanischen Verbündeten bewerkstelligen wollten, Terror und nochmals Terror zur Demoralisierung unserer Frauen und Kinder und der dabei geliebten Männer. Die Antwort erteilt ihnen die Mannheimer Bevölkerung ein weiteres Mal mit ihrer positiven Haltung, mit der sie all die schwere Not, die sie betroffen hat, meistern will und auch wird.

Gleiches darf auch für Mannheims Schwesterstadt am jenseitigen Ufer des Rheins, Ludwigshafen, gesagt werden. Auch hier legten die verderbenbringenden Bomben der Angriffe in der Innen- und in der Altstadt.

Mit Landwirtschaftsführern in den Osten

Männer, denen hohe Aufgaben gestellt sind

RSK. Nicht gedrängt waren die Menschen auf die Einsicht des Juges. Es ist das übliche Bild eines Fernbahnhofs. Die Uniformen herrschen vor. Der geschulte Blick erspäht logisch einige Sonderführer. Die meisten von ihnen sind auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsgebiet eingesetzt. Zum Teil lehren sie aus dem Urlaub zurück Andere fahren zum erkrankten in ihre neue Tätigkeit. Zu ihnen gesellen sich verschiedene Zivilisten, deren Ausrüstung erkennen läßt, daß sie keine Vergnügungsgäste vorhaben; es sind Männer, die zum Einsatz bei der Zentral-Hanbelsgesellschaft Ost bestimmt sind. Sie werden, auf sich gestellt, als Treuhänder in der be- und verarbeitenden Lebensmittelwirtschaft, bei der Erfassung, Bewertung und Verteilung des Nahrungsgutes an wichtiger Stelle stehen.

Noch bevor der Zug kommt, haben sich die Männer kennen gelernt, haben einander gefragt, haben Auskünfte gegeben. Im Zuge bietet sich auf der langen Reise Gelegenheit genug, die die erste Bekanntschaft in eingehenden Erörterungen zu vertiefen. Ohne es zu wissen, wachsen hier schon diese Männer in ihre Aufgabe und in die Kameradschaft hinein, ohne die keine Erfolge erzielt werden können. Groß ist die Freude, wenn zwei feststellen, daß sie gar nicht weit voneinander entfernt eingesetzt werden. Ueber die beruflichen Fragen hinaus gibt es noch viele andere Anknüpfungspunkte: gemeinsame Bekannte werden ausgemacht; hier sind es solbatische Erinnerungen, dort sind es Erinnerungen an Lehre, Wander- und Studienjahre.

Schon hat der Zug die Reichsgrenze hinter sich. In rother Fahrt geht es weiter ostwärts. Ratus wird erreicht. Da springt einer auf, eilt zum Gangfenster und erzählt: „Seht ihr, hier bin ich mit meiner Gruppe vorgegangen. Dort drüben war eine Batterie polnischer Artillerie aufgezogen, die uns beharkte. Aber wir haben es geschafft. Junge, Junge, wenn seht die anderen von damals hier wären! Da... da... gingen wir in volle Deduna. Dann aber aing's raus und ran...“

Der knappe, lebhafte Bericht brachte das Gespräch erneut auf die Schwere des bevorstehenden Einsatzes. Sie wissen, daß sie nicht nur als Landwirte und Kaufleute, sondern auch als Soldaten ihren Mann zu stehen haben.

Unterdes war Warschau erreicht worden. Und damit war auch der Abend gekommen. Der Körper wurde etwas aufgumuntert durch einen kleinen Gang zur Wehrmacht-Bersorgungsstelle, wo eine kräftige Suppe und ein Schäl warmer Kaffee dem Inneren einverleibt wurden.

Die Nacht kündete sich an. Es war die Rede davon, wie schön nun ein Schlafwagen wäre. Die Männer hatten einen Wagen erwählt, der sie nicht gerade entzückt hatte. Aber wie frohlichen sie, als sie nun zurückkamen und die frohe Kunde vernahmen, daß ausgerechnet dieser Wagen die angenehme Eigenschaft hat, Sitze zu besitzen, deren Rückenlehnen man hochkappen und so wunderbare und hochwillkommene Schlafstätten herrichten kann. Rasch begana der Umbau. Und stolz, als hätten sie soeben diese Sache überhaupt erst erfunden, schlangen sich die Mannen auf die so unerwartet gewonnenen Liegeplätze.

„Ja ja“, meinten sie am anderen Morgen, „mit diesen schönen Dingen ist es nun bald vorbei. Es wird schlief hergeben. Die Bequemlichkeiten der Heimat sind zu Ende. Na, denn...“

Aber da sind auch die neuen Dinge schon wieder ins Blickfeld gerückt. Das Auge geht prüfend über die Felder links und rechts der Bahn. Staunend nehmen die „Neuen“ wahr, in welchem Umfange die Befestigung in den besetzten Ostgebieten durchgeführt worden ist. Sie erhalten den ersten Anknüpfungspunkt, und sie sind begeistert von dem, was hier getan worden ist. Ihre Kameraden hier draußen haben wirklich allerhand geleistet. Das können sie als Fachleute recht gut beurteilen.

Es muß immer wieder betont werden, was es bedeutet, in

diesen Gebieten mitten im Kriege mit all seinen zahlreichen Schwierigkeiten die Felder zu bestellen. Getreide und Hackfrüchte beweisen durch ihren Stand, daß unter den gegebenen Umständen nichts versäumt worden war. Vieh geht auf den Weiden. Fohlen und Käber zeigen, daß es auch nicht an Nachwuchs fehlt, doppelt wichtig, weil es an Zuchtieren mangelte und schon daher größter Wert auf die Steigerung des Viehbestandes gelegt wird. Selbstverständlich auch des Fleisches und der Milch wegen. Eines ist so bedeutungsvoll wie das andere.

Die „Alten“ machen nun auf einige Besonderheiten aufmerksam. Sie berichten von der Durchführung der neuen Agrarordnung, die dem Kolchosystem in den nun aus besetzten Ostgebieten ein Ende bereitet. Gemeinwirtschaften sind geschaffen worden, in denen zwar das Land noch gemeinsam bewirtschaftet wird, das den einzelnen Bauern zugehörige Hofland aber erheblich — durchschnittlich auf einen Hektar — vergrößert worden ist, verbunden mit Abgabefreiung und dem Recht der unbeschränkten Viehhaltung. Groß ist bereits die Zahl der zu Landbaugenossenschaften umgewandelten Gemeinwirtschaften. Hier ist die individuelle Bodennutzung eingeführt. Entsprechend der Fruchtfolge sind den Bauern Landstreifen zugeteilt worden, die nach der Deklaration vom 3. Juni 1943 in geteiltlicher Fortsetzung der Agrarordnung Privateigentum geworden sind.

Die ersten steigen aus. Zum Abschied gibt es nur wenige Worte. Sie wünschen einander alles Gute. Sie hoffen, sich in Monaten einmal bei irgendeiner Gelegenheit wieder zu begegnen.

Die noch im Zuge sind, lesen sich nochmals ihren Marschbefehl durch. Und sie unterhalten sich, wie schon so oft während der Fahrt, über die nächste Zukunft. Rückschlüsse werden erzieht und gezogen. Entscheidend aber ist allein der Einsatzwille des einzelnen. Sobald er draußen auf seinem Stützpunkt oder seiner Außenstelle eingetroffen ist, muß er allein die Entscheidungen fällen. Da kann er nicht mal eben schnell zu seinem Kameraden gehen und mit ihm die Frage bereden. Unverzüglich und bündelnd muß er, auf sein sachliches Können gestützt, die notwendigen Maßnahmen anordnen. Er muß Menschenführer sein; denn auch der auf einsamem Posten stehende Landwirtschaftsführer ist verantwortlich für Tausende von Menschen. Sie erwarten von ihm Führung, Rat und Hilfe in allen möglichen Dingen des täglichen Lebens.

Der Landwirtschaftsführer muß also ein ganzer Kerl sein. Sachliches Können, das Geschick, rasch mit den neuen und ungewohnten Verhältnissen fertig zu werden, politisches Fingerspitzengefühl und hohe menschliche Qualitäten muß er besitzen, wenn seine schwierige Arbeit von Erfolg gekrönt sein soll. Es ist eine Auslese, der diese Aufgabe anvertraut wurde. Und wie diese Männer müssen auch ihre bei den größeren Dienststellen eingesetzten Kameraden in jeder Hinsicht befähigt sein. Es gibt keine Ruhe, sondern Tag für Tag drängt die Arbeit. Ob in der Verwaltung oder in der unmittelbaren Praxis, ob im Forschungsinstitut, auf einer Pflanzung oder einer Tierzuchtstation: immer wird der volle Einsatz verlangt.

Die Aufgabe ist groß, die Zahl der Männer ist klein. Da gibt es nur eins: arbeiten und immer wieder arbeiten! Wer diese Männer kennt, wer sie bei ihrer Tätigkeit gesehen hat, wer sich von ihnen in ihrer knappen Art berichten ließ, der hat vor den Leistungen der Landwirtschaftsführer eine unbegrenzte Hochachtung. Ihr Stolz ist, daß die Erfolgskurve dauernd steigt. Ihre Sorge ist, wie sie die Erfolge weiter steigern können.

Diese Feststellungen sind gewiß das schönste Lob für diese Männer, die ihr Werk oft genug mit der Waffe in der Hand verteidigen müssen. Die Ehrenliste der im Kampf gefallenen Landwirtschaftsführer verkündet, daß diese Männer auch als Soldaten tapfer und treu sind bis zum harten Ende.

Walter Jenne.

Not a. d. Not, Nr. Biberach (S. 1. er Unfall.) Beim Herrunterreißen von Hafensutter von einem Dehndwagen rutschte ein Kind aus und fiel unter das Fahrzeug. Dabei gingen ihm die Räder über beide Beine. Mit schweren Verletzungen mußte es ins Krankenhaus verbracht werden.

Bausetten, Nr. Biberach (Sturz vom Baum.) Beim Obstpflücken kürzte der 70 Jahre alte Baumwart Komer von einem Apfelbaum. Mit einem Oberschenkelbruch und Kopfverletzungen wurde der Verunglückte ins Kreis Krankenhaus eingeliefert.

Lichtental erzählt . . .

Schubert und Strauß waren hier einst dahem.
Von D. Wellborn.

Wig kommt ein junger Mann durch die schmale Badgasse im Lichtental. Rechts und links die lieben kleinen Häuslein, mit den blanken Fensterläden im verschönten Barockgeschicht, streift er nur mit verjüngtem Blick. Unruhig pupst seine Hand an dem blanken, etwas verwitterten Fread, der ihm erschließend zu eng ist, so daß der Kragen „steigt“. Das läßt den ohnehin kurzen Hals noch länger erscheinen und macht den Schubert Franzl recht nervös. Denn heute will er besonders gut ausschauen. Zwar ist die Kesperl Grob ein solides Mädel und macht sich wenig ans modischen Firtelanz. Es könnte aber sein, daß er ihre gestrenge Frau Mutter trifft, die stattdie Witwe des wohlhabenden Seidenwarenfabrikanten, und da möchte er doch respektabel aussehen. Dunkel fühlt der junge schüchternen Meister, daß er vor ihr nicht bestehen kann, er ist ja ein Habenicht.

Die Kesperl — ja, die hat Herz und Seele. Sie muß morgen zur ersten Probe in die Kirche kommen. Da ist eine Partie in seiner F-dur-Messe, so recht geschaffen für die jubelnde süße Stimme des Mädchens. Dem jungen Meister wird warm ums Herz. Er tritt in das Haus, nicht der Dreifaltigkeit, die in der Einfahrt bei der Stiege steht, liebevoll zu und wippt die Lippen zu einer Melodie.

St — ist! den Finger an den Lippen, huscht die Kesperl die Stufen herunter. Ihr blätterarabiges Gesicht wird ganz rot, als sie den leuchtenden Blick des Franzl auffängt. Sie nimmt ihn bei der Hand und zieht ihn in den Garten. „Die Frau Mutter schläft“, kispelt sie leise. „Was gib's denn so Wichtiges, daß du um die Zeit schon da bist?“

„Naja — wichtig“, stottert der Franzl, „ist's ja nicht grad so arg. Aber weicht, meine Messe ist fertig!“

Viele Jahre später — in einem freudlosen Leben — wird die Kesperl noch oft an diese Worte denken und an die tiefe Erschütterung, die sie empfindet, als sie endlich die Messe in

der Lichtentaler Kirche singt, in der alle Leute vom Grund versammelt sind.

Nach ist es aber nicht soweit, und Schubert geht nach kurzem Abschied durch die Lichtentalerstraße (damals Lichtentaler-Allee) eilig zu seiner Schule am Himmelfortgrund 10, wo seine kleinen Schüler auf ihn warten. Keine Ahnung sagt dem Herrn „Schulgehilfen“, daß er einmal so berühmt sein wird, daß hundert Jahre später sein Bild und eine Erinnerungstafel daselbst das Andenken an den Schullehrer von Lichtental, den Liederkürsten Franz Schubert, wachhalten werden.

Diese Gegend, Lichtental, Thury, der Himmelfortgrund, ja auch Alt-Lichtentals blühende Gärten und heimliche kleine Häuser, scheint so recht die Heimat für Originale gewesen zu sein. Der Wind, der vom Rahlensberg herunterkam, der Geruch der Wiesen, das Rauschen der Donauwellen, sie machten den Leuten vom Grund das Blut so „lüftig“.

Aus der Liebe Schuberts zur Kesperl Grob ist eine Geschichte mit schwerem Ausgang geworden, denn der arme Schullehrer konnte keine gut dotierte Stellung erhalten und geräunte sich nicht, eine Familie zu gründen. Doch die aus dem Schmerz geborenen Lieder haben den ganzen Hauber des alten Lichtental bewahrt. In ihnen sind blauer Himmel und Duft der Wiesen, Rauschen der Donauwellen, Edelmeier der Seufz vom Grund und viel vom Wiener Gemüt

Das richtige Wiener Gemüt muß auch die liebeliche Brant besessen haben, die sich Vater Strauß aus einem alten Haus vom Thury-Grund geholt hat. Seine Walzermelodien machten die Pfaler, die hier und am Himmelfortgrund daheim waren, und die fischen Wiener Wälschermädeln ganz „wurlet“. Auch die Lenker der „Firtelwagen“, jener schmalen, vielfichtigen hellfarbig gestrichenen Gefährte, auf denen man in der Wiedermeierzeit mit Kind und Kegel seine Landpartie machte, waren durchweg Originale aus diesen Gränden. Mit „schlüberisch“ aufgestülpter Mütze, den unvermeidlichen „Zehfern“ an den Schläfen, eine dampfende Virginia im Mund, über dem typischen Spenzer ood grellste Halsstuch flott geflungen, so hat sie uns der Maler verewiat. Aber Dialekt und ihr Wit

leben in den Liedern weiter, die uns die Volksfänger von Lichtental überliefert haben.

„Draußen im Lichtental,
Drunten beim Alferbach
steht a alte Dütten
mit an Schindeldach.“

In solch einer Dütten haufte der Volksfänger und Rartendattelwirt Johann Lochner „Auf der Wiesen“ in Lichtental Nr. 130. Zu ihm pilgerten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Einheimischen und Fremden in Scharen, weil er sie „durch seine Schnagen und Schwänze, Vertreibungen und Spenspielereten, Klampfen und Woffen so rochend hat laden gemacht“ — wie es in den bekannten Eipeldauerbriefen heißt. Der Rartendattelwirt wurde unglücklich berühmt. Zeitgenössische Komödientreiber stellten ihn in all seiner treffenden groben Wichtigkeit auf die Bühne, selbst Ferdinand Raimund hat ihm ein Denkmal gesetzt.

Ein anderes Original jener Zeit war der Volksfänger Jakob Binder, der, weil er zweieinhalb Zentner wog, von den Wienen nur der „Blade Binder“ genannt wurde. Dieser vielseitige Sohn Lichtentals hatte die Musikalität, wie der Volksmund sagt, im kleinen Finger. Er besaß nicht nur ein kolossales Organ, sondern spielte auch meisterlich Baggeige, Orgel und Klampfen.

Heute sang er kraftvoll in einer Baydn-Messe, morgen schmiegend bei einer Leiche am Friedhof bei der Auhsdorfer Linie, einmal den Leporello im Don Juan in Salzburg, dann trat er wieder als Schauspieler in einer Posse mit Gesang in der Josefstadt auf; und wenn er seine Freunde unterhalten wollte, sang er auch in ein Weinglas, daß es zerbrach. So behauptet wenigstens die Legende... Da er Schubert-Lieder ebenso liebte wie die Wassenbauer, landete er zum Schluß als Volksfänger auf der „Bantlarischen“ (Volksfängerpodium), was seine Popularität nur erhöhte, denn dort dem Heurigen konnte er seinen Witz, die wienerische Spottlust und vor allem seine bissigen Epigramme, die ihm bei seiner Bühnenlaufbahn hinderlich gewesen waren, gut verwerten. Er sang mit Stolz: „Dort, wo die Fenster lan verschmiert mit Lahn, in Lichtental, wann's wissen woll'n, san mir dahom.“

Bierfarbendruck und Jagdfliegerei

Von Kriegsberichterst Egt von Armin

Als Oberleutnant Werner Lucas, der am 27. Februar 1917 geboren ist, die Schule verließ, da war gerade die Zeit, in der die wirtschaftlichen Verhältnisse sich so zugespitzt hatten, daß ein vollkommener Zusammenbruch nicht fernzustehen schien. Das Handwerk hatte „seinen goldenen Boden“ verloren, so kannte Lucas, der aus einer Familie stammt, aus der seit Generationen Handwerker hervorgegangen sind, zunächst den Beruf nicht ergreifen. Mit wenig Lust wandte er sich zu dem Buchdruckgewerbe, weil dies ein Erwerbsweg war, der auch damals als einer der wenigen noch florierete. Im Berliner Eberl-Verlag fand er ein Unterkommen, doch durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Arten der Druckverfahren erwachte in ihm die Liebe zum Buchdruckerberuf und der handwerkliche Ehrgeiz seiner Familie, so daß er seine Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer Berlin mit Auszeichnung bestand. Sein Spezialgebiet war der Bierfarbendruck, und wenn wir ein altes Heft des „Silberpiegel“ durchblättern, so haben wir damit ein Stück Wertmannsarbeit von Lucas in der Hand. Aus seiner Tätigkeit heraus wurde er auch ein eifriger Fotograf, der sich wiederum insbesondere der Farbfotografie zuwandte, und der ein Sammler seltener Lichtbildaufnahmen und Drucks ist. Es ist erstaunlich, welche verschiedenartigen Dingen er sich in seinen freien Stunden widmete.

Als er sich 1938 freiwillig zur Luftwaffe meldete, da war ihm die Fliegerei nichts Neues mehr. Seit mehreren Jahren bereits war Lucas Unteroffizier der Flieger-HJ, er besaß alle Segelscheinhe, hatte 300 Starts und 100 Stunden Segelflug aufzuweisen, darunter einen Achtkundentag, einen Flug mit 1500 Meter Startüberhöhung, sowie einen Flug über 49 Kilometer Strecke. Insbesondere findet er den Segelflug überhaupt viel schöner, als den Motorflug, und als er einmal im Urlaub war und sein Feldweibel ihn dahin besuchen wollte, da war dieser sprachlos als er hörte, Lucas sei hinausgefahren zum Fliegen. Während man annahm, er würde sich von der Fliegerei erholen, sammelte er sich munter mit dem „Habsicht“ im Kunstflug. Aber auch der Motorflug war ihm nicht fremd, als er zur Luftwaffe kam, denn er hatte bereits über 500 Starts auf Motorflugzeugen und den H II und H I-Schein in der Tasche.

Mitte September 1939 kam Lucas zur AB-Schule. Er durchlief sie mit Vortrefflichkeit. Bereits im Januar 1940 war er fertig. Dann kam er zur Jagdfliegerschule, anschließend vier Wochen zum Heimaufschlag und am 1. Juni 1940 zu seiner jetzigen Gruppe. Er war damals Gefreiter. Im übrigen ist er der älteste Fliegerführer in seiner Gruppe. Er flog Geleitschutz gegen England, begleitete auf 60 Flügen deutsche Hell-Kampfflugzeuge und Me 110, dabei spielten sich Luftkämpfe ab in 9000-10 000 Meter Höhe. Er meint, während dieser Kämpfe drei Spitfires abgeschossen zu haben, doch konnte man den Aufschlag aus der großen Höhe nicht beobachten. Er hat diese Abschüsse auch niemals zur Anerkennung eingereicht.

Vom ersten Tag des Sowjet-Feldzuges an war er im Osten. Im Oktober 1941 hatte er 30 Abschüsse. Am 25. März 1943 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold. Kurz danach kam er zur Kriegsschule. Von dort nach Sizilien. Hier flog er Geleitschutz, sowie Aufklärungsflüge gegen Malta. Wieder war er im Osten. Am 23. August 1942 erlangte er über Stallgrad seinen 52. Abschluß. Am 19. September 1942 erhielt er das Ritterkreuz. Am 1. Dezember 1942 war Lucas wieder in Stallgrad. Zwanzig Bolschewiken konnte er noch vom Himmel herunterholen. Als letzter Jagdflieger startete er aus der Festung heraus, während links und rechts seines Flugzeuges die Erdstößen von den Einschlägen feindlicher Geschosse aufstiegen und der Bordwart beim Anurteilen der Maschine von der Fläche geschossen wurde. Noch am 2. Februar schloß er im Luftkampf über der Festung einen Sowjetjäger ab. Die höchste Tagesabschusszahl erreichte Lucas am 18. 8. 1941 und am 21. 8. 1942. An jenem Tage schloß seine Staffel in zwei Einflügen 18 feindliche Bomber ab, davon Lucas 6, an diesem Tage erledigte er in einem einzigen Einsatz 4 Sowjetbomber und ein Schlachtflugzeug.

Einmal befand er sich mit einem Kameraden im Luftkampf mit 12 feindlichen Jägern. In der Hitze des Gefechts verlor er den Begleiter. Etwa 15 Kilometer von den deutschen Linien entfernt wurde er über feindlichem Gebiet abgeschossen. Als er eine Bauchlandung machte, flogen die Sowjets noch mehrere Tiefangriffe gegen ihn. Aber er konnte entkommen, machte einen anstrengenden Fußmarsch gegen Westen, mußte einen Fluß durchschwimmen und traf spät in der Nacht bei den deutschen Linien ein.

Ein andermal wurde er dicht vor den deutschen Stellungen abgeschossen, nachdem er den Kampf gegen sechs Bomber aufgenommen hatte. Seine Me 109 verbrannte, er selbst hatte Verbrennungen im Gesicht, Haare, Augenbrauen, Wimpern, alles war abgebrannt. Aber . . . vier Tage später flog er schon wieder. Unter den abgeschossenen Feindflugzeugen, deren erstes Hundert Lucas am 21. 7. vollmachte, befanden sich über 50 zweimotorige und mehrere viermotorige Maschinen.

Das ist der Staffelführer, Ritterkreuzträger Oberleutnant Lucas, ein Mann, sicher und bestimmt in seiner Haltung, Lebenswürdig und bescheiden im Auftreten, abhold jeder Uebertreibung, in seiner Einfachheit Sinnbild des deutschen Jagdfliegers schlechthin.

Kalabrien

Durch die gegnerische Landung bei Reggio ist der kalabrische Fuß der italienischen Halbinsel zum unmittelbaren Kriegsschauplatz geworden. Unter Kalabrien versteht man den Raum, der sich von der Messina-Strasse etwa 200 Kilometer nordwärts bis zum Gebirge von Dolcedorme und nordöstlich bis zur Mitte des Golfs von Tarent hin erstreckt. Der sich daran in einem nordöstlichen und dann südöstlichen Bogen anschließende „Absatz“ des italienischen „Stiefels“ wird von den apulischen Provinzen gebildet.

Kalabrien hat eine Fläche von rund 15 500 Quadratkilometern. Es handelt sich dabei um eine aus dem Mittelalter kommende Landschaftsbezeichnung ohne feste Grenzen. Der Name Kalabrien ist im Laufe der Zeit über ganz Süditalien gewandert. Das, was heute Apulien genannt wird, hieß in der alten Geschichte Kalabrien, während das heutige Kalabrien damals den Namen Bruttium führte. Im achten Jahrhundert vor der Zeitwende setzte in Süditalien eine griechische Kolonisation ein, durch die Bruttium ein Teil Groß-Griechenlands wurde. Später war es nacheinander eine weströmische, ostgotische und oströmische Provinz. Im Mittelalter übertrug die Spanantiner den Namen Kalabrien auf das bisherige Bruttium. Diese Bezeichnung blieb auch erhalten, als die Normannen das Land für lange Zeit mit dem Königreich Neapel-Sizilien vereinigten. Heute ist Kalabrien der zusammenschließende Landschaftsname für die italienischen Provinzen Reggio, Cosenza und Catanzaro, die zusammen rund 400 Gemeinden mit 1 800 000 Einwohnern aufweisen.

Der kalabrische Bodenscharakter wird vom Gebirge bestimmt. Der Apennin, der in Mittelitalien bis zu 3000 Metern ansteigt, setzt sich in seiner nördlichen Breite, aber niedriger werdend, nach Unteritalien fort und streift beiderseits des Golfs von Tarent nach Apulien und Kalabrien hinein. In Nordkalabrien bildet der Monte Dolcedorme mit einer Höhe von 2300 Metern den mächtigen Abschluß des Kalabrischen Apennin. Im Anschluß an eine breite flache Senke baut und sich weiter südwärts das aus

Schiefer und Granit bestehende Massengebirge von Silla auf, dem sich wiederum durch eine Einsenkung abgetrennt das südlich bis zur Straße von Messina reichende Gebirge von Aspromonte anschließt.

Die kalabrische Küste beginnt im Westen also dem Tyrrhenischen Meere zugewandt, beim Golf von Policastro. Das Gebirge tritt in ganz Nord- und Mittelkalabrien bis dicht an die Ufer heran und fällt meist steil ab. Etwa 150 Kilometer südlich des Golfs von Policastro schneidet der Golf von Cusama und dicht darunter der Golf von Gioja tief in das Land ein. Nach der Umrandung des südlichen Aspromonte-Gebirges ist das zum Ionischen Meer weisende kalabrische Ostufer durch die beiden Golfe von Squillace und Tarent stark eingebuchtet. Das Wetter ist im Sommer heiß und trocken. Die Flüsse sind durch ihre unregelmäßige Wasserführung in den Regenzeiten eine Gefahr für die von Ueberschwemmungen bedrohten Anlieger-Ortschaften. Im Sommer sieht man dagegen fast nur völlig ausgetrocknete breite Geröllbetten. Die ausgesprochenen Gebirgszonen sind meist kahl und schroff und nur an wenigen Stellen gibt es einen dürftigen Baummwuchs. Wo aber die niedrigeren Schiefer- oder Sandsteinformationen beginnen, wuchert ein dichtes immergrünes Gestrüpp, die sogenannte Macchia. In den Tälern ziehen sich, soweit das Auge reicht, üppige Gärten und ganze Wälder von Delbäumen, Agramen, Kastanien und Walnüssbäumen hin. Bis in die letzten Jahrzehnte hinein war Kalabrien der wirtschaftlich und kulturell rückständigste Teil Italiens. Erst als vor etwa zwanzig Jahren durch die Anlage von Stauweihern und Kraftwerken an den Hängen des Silla-Gebirges eine geregelte Wasser- und Kraftversorgung gesichert war, ging es wirtschaftlich langsam und stetig bergauf. Vor allem die Städte Catanzaro, Citanova, Palmi, und Reggio zeigten seitdem einige kräftige Ansätze zur Errichtung einer Klein-Industrie, die sich in der Hauptsache mit der Verarbeitung der Landesprodukte befaßt.

DNV Exeem, 7. Sept. Im Traf, dem Lande des Petroleums, hat die Verkehrsstille ihren Höhepunkt erreicht, wo die dortigen Zeitungen klagen. Die Regierung mußte selbst die bereits genehmigten Autobusfahrten wieder einstellen, welche die Beamten bisher aus den Bororten in ihre Kemter brachten. Dadurch geriet der Verwaltungsapparat in größte Unordnung.

Die Blätter beklagen sich ferner über das unablässige Steigen der Lebenshaltungskosten. So seien die Fleischpreise wieder um 25 Prozent gestiegen. Im Rimini-Bezirk war eine Erhöhung der Zuderzuweisungen versprochen worden. Statt dessen wurde die Bevölkerung durch eine Verlegung überrascht, welche die monatlichen Zuweisungen um die Hälfte herabsetzte. Ähnlich auf ein halbes kilo. Da in diesen Gegenden Süßspeisen einen wesentlichen Bestandteil der Ernährung ausmachen bedeutet dies eine große Erschwerung. Im Kordela-Bezirk ist in letzter Zeit eine allgemeine bedeutende Verteuerung eingetreten, obwohl der Bezirk einer der fruchtbarsten ist.



Entfernungen im Fernen Osten

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Ullrich-Verlagsbuchhandlung, Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Hanne sah noch, die Hände im Schoß verschlungen, verloren an ihre Gedanken, die nun nicht mehr so schmerzten, aber sie doch nicht losließen, als Johann Lohmann mit dem alten Jagdwagen auf den Hof fuhr.

Sie hatte kein Kommen nicht bemerkt und erschrak, als er plötzlich in der Stubentür stand. Aber er konnte nichts Schlimmes bringen, denn er lachte und sein altes Gesicht strahlte förmlich.

„Grotzliche, Großmutter Hanne!“ rief er.

„Ihre Hände führen zum Herzen.“

„Was — ist? Wann?“

„Der zwei Stunden. Das Telegramm an den glücklichen Vater ist schon unterwegs.“

„Mein Gott — und ihr habt mich nicht geholt!“ Hanne war ganz schlaflos.

„Warum? Es ging so alles gut über. Erwarten gut logar.“

„Der Doktor hatten wir natürlich auch sofort Bescheid gelagt. Eisa wollte übrigens auch durchaus nicht, daß du es vorher wissen müßtest, damit du dich nicht aufregst.“

Hanne konnte noch immer nicht ganz begreifen.

„Ja, was ist es denn nun eigentlich?“ fiel ihr ein. „Ein Junge?“

„Danzel Johann Schmungel.“

„Einer? So billig tun wir es nicht. Zwei!“

„Was —? Zwillinge?“

Er nickte stolz.

„Jawohl. Zwei stramme Jungen.“

Hanne sank auf den nächsten Stuhl, weil die gitternden Arme sie plötzlich nicht mehr trugen.

„Mein Gott — Zwillinge! Zwei Jungen! Und es geht ihnen gut. Eisa und den Jungen?“

„Ja, es geht ihnen gut, sie sind alle drei wohl. Du kannst dich auch selbst überzeugen, denn ich soll euch holen.“

Und nun tauchten hinter ihm auch Heinz und Lotte auf. Er hatte ihnen schon vorher die Neuigkeit verkündet, sie aber gebeten,

sich erst zurückzuhalten, denn er wollte es Hanne selbst sagen, das ließ er sich nicht nehmen.

Sie umarmten die Mutter, froh und glücklich über dieses Ereignis, das ihnen nach allem schweren Leid wie eine himmlische Gnade erschien, froh und glücklich aber auch über den hellen Schein, der in den traurigen Augen der Mutter ausglom.

Danzel Johann packte sie dann alle drei auf den Jagdwagen und nahm sie mit, denn auch Lotte und Heinz waren nicht zu halten. Heinz beschästigte sich unterwegs eingehend mit der Frage, ob die Neugeborenen, wenn sie erst sprechen könnten, wohl „Danzel Heinz“ zu ihm sagen würden. Beanpruchungen konnte er das ja, schien aber doch wenig Gewicht darauf zu legen, denn er meinte, dafür sei er noch zu jung. Möglicherweise würde man ihn auslachen.

Und dann fuhr der Wagen bei der Wirtschaft Lohmann vor. Wie im Traum fand Hanne und hielt die Zwillinge im Arm. Ihre ersten Entfelter! Einen Sohn hatte das Schicksal ihr genommen, zwei Entel hatte es ihr wiedergegeben. Das Leben war hart, aber es war auch wieder gut im ewigen Lauf und Ab des Geschickens. Es schlug tiefe Wunden und legte dann lindernden Balsam darauf. Man mußte dankbar sein trotz allem.

Sie äußerte ihre Gedanken zu Eisa, die blaß, aber mit glücklichem, gelächtem Gesicht in den Kissen lag.

„Ja, Mutter, daselbe habe ich auch eben gedacht“, sagte sie und dann leise: „Die Jungen sollen Karl und Werd heißen, nach unseren beiden lieben Toten. Und hoffentlich werden sie ihnen ähnlich in Wesen und Art, dann wird mir um sie nie dange sein.“

Hanne nickte mit nassen Augen.

„Wenn nur Herbert sie erst sehen könnte!“ wünschte Eisa.

„Oder wenn er erst wenigstens auf das Telegramm geschriebenes hätte!“

„Die Zeit wird kommen“, sagte Großmutter Hanne, und etwas von ihrer alten Zuversicht schwang in ihrer Stimme und verließ, daß auch sie wieder lernen würde, das Leben zu bejahen.

Da ging die Kammerfrau auf und Vater Grothos breite Gestalt schob sich herein. Man hatte ihn benachrichtigt, und er hatte den Weg durch den kalten Wintertag nicht gelehrt, um seine Lenzel zu sehen. Fast schien es, als hätte die frohe Botchaft seine gebrügte Haltung wieder gestrafft. Das Leben hatte ihn in den letzten Jahren hart mitgenommen, aber daß es ihm nun vergönnt sein sollte, seine Lenzel über die Taule zu halten, das machte vieles wieder gut.

Sie brachen nun bald auf, denn der erste Besuch durfte nicht zu lange ausgedehnt werden, aber sie würden alle Tage wiederkommen.

Es dauerte allerdings noch lange, bange Monate, bevor Herbert Lohmann seine beiden Jungen sehen konnte.

Ein Winter kam, so hart und grauam wie seit Jahrzehnten nicht. Ein eifriger Nordost setzte Tag um Tag über die Ebene Nordwestdeutschlands und ließ alles Leben erstarren. Schnee fiel in einer Menge, wie man sie seit Jahren nicht erlebt hatte.

Schwer war der Kampf gegen die grimme Kälte, die so lange und unermüdet anhielt. Immer neue Schwierigkeiten brachte sie mit sich, wenn der Verkehr zu stocken, die Nahrung für Mensch und Vieh zu errieten drohte.

Und wenn an den Abenden der Schneesturm ums Haus heulte, dann gingen die Gedanken der Heimat in bangen Sorge hinaus zu den Männern und Söhnen, die in den Eiswästen Sowjetrußland ausharren mußten. Mancher dachte auch an ein stilles, schlichtes Soldatengrab, über das der Schnee nun sein weißes Leichentuch breitete.

Schmer war es, sehr schwer. Aber doch kam die Zeit, da die Sonne den Sieg davontrug, die Schneedecke schmolz und die alte Mutter Erde zu neuem Leben erweckte.

Es kam auch die Zeit, da der Urlaubszug Herbert Lohmann in die Heimat trug. Unerlebt hatte er den turchbaren Winter überstanden und konnte nun voller Glück und Stolz seine junge Frau und seine beiden Jungen in die Arme schließen. Seine beiden Jungen, die ihren Vater nun schon anblicken und munter trübend mit den dicken Händchen nach ihm langten! Es war kaum zu lassen, daß es nach all dem Schweren so viel Glück geben konnte. Witter war für ihn der erste Gang in Eisas Elternhaus, wo ihn nun nie mehr Gerds lachendes Gesicht begrüßen würde. Aber dafür traf er dort nun einen neuen Schwager, denn die kleine Lotte war inzwischen Braut geworden.

Und es kam der Tag, an dem Hanne Hollinger auf dem schönen alten Dorfriedhofe stand, wo auf dem Grabe ihres Mannes die ersten Frühblühen blühten. Auf dem Grabstein unter seinem Namen stand nun leit kurzem eingemeißelt:

„Unserem lieben Gerd zum Gedächtnis“

geb. am 18. 8. 1921, gefallen am 2. 11. 1941“

Immer, wenn Hanne es las, standen dahinter, nur ihrem geistigen Auge sichtbar, jene Worte, die dem heldischen Sterblichen keinen Sinn gaben und ihr eigenes Herz zu neuem Bewahren gerufen hatten:

„Blüh, Deutschland, überm Grabe mein jung, stark und schön als Feldbahn!“

Ende.

Uns Stadt und Land

Mittwoch, den 8. September 1943

Brand durch zündelnde Kinder

Oestern nachmittag brach zwischen 4 und 5 Uhr in dem Anwesen des Landwirts Georg Hertel in Egenhausen Feuer aus. Das Anwesen brannte bis auf den Unterstock aus, Stall und Scheune wurden vollständig vernichtet. Mobilien und Vieh konnten gerettet werden, verlustig gingen jedoch die gesamten Erntevorräte.

Das Feuer entstand durch zwei stöhrende Kinder, die in dem angebauten Schopf zündelten. Die Kinder gelangten in den Besitz der Streichhölzer, die ihre Eltern über dem Herd liegen hatten, indem sie einen Stuhl an den Herd rückten, um sie so lange zu können. Gegen die Eltern der Kinder, die ihrem Mitbewohner einen so großen Schaden anrichtet haben, wird ein Strafverfahren eingeleitet.

Alle Eltern und Erziehungspersonen werden bei dieser Gelegenheit wieder dringend vermahnt, Streichhölzer und Feuerzeuge wegzuschließen. Fahrlässigkeit wird auf diesem Gebiet nicht nur durch das Gesetz streng geahndet, sondern kann auch mit einer großen Schuld beladen, da — wie im vorliegenden Fall — auch das Anwesen, Hab und Gut anderer Einwohner in Gefahr gebracht wird.

Aufruf von Reichsmarschall Göring

Reichsmarschall Göring erläßt folgenden Aufruf:
Volksgenossen! Die bedeutenden Abwehrrfolge bei den letzten fürstlichen Tages- und Nachtangriffen des Feindes brachten jedesmal den Abschluß einer großen Zahl feindlicher Bomber, die weit verstreut im Lande liegen und meist der Bevölkerung zugänglich sind.
 Wer Flugzeugteile, Apparate usw. findet, hat dies unverzüglich der nächsten Polizei- oder PS-Dienststelle mitzuteilen. Eigenmächtige Vereinnahmung oder Einbehaltung der Gegenstände wird strengstens bestraft. Um Unglücksfälle zu vermeiden, sind aufgefundenen Brüche überhaupt nicht zu berühren. Sie müssen uneingeschränkt den zuständigen Behörden überlassen bleiben. Die Brüche von abgeschossenen Feindflugzeugen, Reste feindlicher Abwurfmunition, überhaupt alles nach Luftangriffen aufgefundenen feindliche Material sind keine Objekte für Andenkenkammer.

gez. Göring Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.

Merklingsen, Kr. Leonberg. (Raucher Tod.) Der 75 Jahre alte Mühlensbauer Karl Schüle erlitt auf der Straße einen Schlaganfall und war sofort tot.

Stuttgart. (Dem Gedenken Königs Boris.) Auf Veranlassung des königlichen bulgarischen Generalkonsulats fand in der russischen Kirche ein Trauergottesdienst für König Boris III. und ein Dankgottesdienst für den jungen König Simeon II. statt. Tausende bulgarischer Staatsangehöriger konnte Generalkonsul Stuber auch dem italienischen Konsul für sein Erscheinen danken.

Stuttgart. (Ein Milchpanzer.) Der 43 Jahre alte Karl Knapp aus Stuttgart wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte längere Zeit hindurch die von ihm in den Handel gebrachte Vollmilch gewässert, angeblich um der starken Nachfrage wenigstens mengenmäßig gerecht werden zu können. Bei wiederholten polizeilichen Kontrollen wurde ein Fremdwasserzusatz bis zu 15 Prozent in seiner Milch festgestellt.

Stuttgart. (Vom Zug überfahren.) Auf dem Bahnhofsgelände in Stuttgart-Zuffenhausen wurde eine verkrümmelte männliche Leiche aufgefunden. Nach den Umständen zu schließen ist der Mann von einem Zug überfahren worden.

Stuttgart. (Angefahren.) In der Läubingerstraße wurde ein verheirateter Mann von einem Lastkraftwagen angefahren. Er zog sich eine Wundwunde an der Stirn und eine Verletzung des linken Unterarmes zu.

Stadelfingen Kr. Hildingen. (Aus dem brennenden Auto gerettet.) Auf der Fahrt nach Stuttgart ließ Gärtnermeister Schwarz aus Stadelfingen in der Dunkelheit mit seinem Personwagen auf einen parkenden Lastwagen auf. Dabei geriet der Personwagen in Brand. Schwarz konnte im letzten Augenblick von dem Lenker des Lastwagens aus dem brennenden Wagen geborgen werden. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Rathenauhospital eingeliefert.

Lüdingen. (Neuerpflichtete Schwestern.) Nach nationalsozialistischer Weltanschauung bestimmte sich der Wert eines Berufes nach dem Maß seiner Bindung an das Volk, sagte Frau Oberin Seidenpinner bei einer Morgenseier im Festsaal der Läubinger Universität, bei welcher etwa 100 Schwesternhelferinnen der NS-Rankenpflegerinnen- und der NS-Erhaltungspflegerschule des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern in Lüdingen die Schwesternbrüder zum Zeichen ihrer abgeschlossenen Ausbildung ausgehändigt wurde. In Anwesenheit von Kreisleiter Kaufmann sprach Gauhilfungsbeauftragter Pg. Müller.

Wersbach Kr. Rastatt. (Todesfall.) Nach einem Leben reicher Väterfühlung ist aus arbeitsreichem Wirken heraus Oberlehrer Karl Waltraud gestorben. Als Heimatforscher und -pfleger hat er sich über seinen Heimatort hinaus verdient gemacht durch Erforschung und Pflege bodenständigen und volkseigenen Ueberlieferungsrautes.

Ueble Schwäger vor dem Sondergericht

Rottweil, 7. Sept. Seit einiger Zeit ist an den Anschlagkäufen ein Plakat angehängt, das eine Gans mit weit aufgerissenen Schnabel darstellt. Dieses Plakat ist für jene Sorten von Menschen bestimmt, die nur auf das Stichwort „Halt Du schon gehört?“ warten, um ein noch so dummes und grundloses Geschwätz, womöglich noch etwas aufgebauht, weiter zu verbreiten oder selbst ein Gerücht zu erfinden. Nicht umsonst werden derartige Schwäger vor das Sondergericht zitiert und teilweise schwer bestraft. Sind diese dummen Redereien doch Grund genug, Ruhestörung in das Volk zu tragen.

Zwei Schwäger hatten sich vor dem in Rottweil tagenden Sondergericht Stuttgart zu verantworten. Der erste Fall betraf eine in Schramberg wohnhafte 69 Jahre alte Ehefrau, die ein von einer „Unbekannten“ gehörtes Gerücht sofort weiter erzählte, obwohl sie sich hätte fragen müssen, daß es sich um ein haltloses Geschwätz handelte. Das Urteil gegen diese Schwägerin lautete auf sechs Wochen Gefängnis. Im zweiten Falle hatte sich ein in Oberndorf a. N. wohnhafter Arbeiter wegen Schimpfereien, die er ohne Grund vom Stapel ließ, vor dem Sondergericht zu verantworten. Da dessen Schimpfereien einen krasseren Fall darstellten, wurde eine Gefängnisstrafe von vier Monaten gegen ihn verhängt.

Rügt die Kürbiserte aus!

Die NS-Frauenenschaft gibt folgende Anregungen: Mit ihren goldgelben Früchten belebt die Kürbisplanze das Gartenbild sehr. Wegen des hohen Gesundheitswertes und der guten Bekömmlichkeit des Kürbisses sollte er in der Volkserziehung eine noch größere Rolle spielen als bisher. Wie jedes Obst überhaupt, so bewirkt auch der Kürbis eine weitgehende Schonung der Nieren außerdem scheinen ihm aber auch noch ganz besondere Heilfaktoren innewohnen. Die Samen sind sehr schaltig, aus den geschälten Kernen gewinnen wir 20 bis 30 v. H. Öl, das in frischem Zustand ein sehr gutes, aber nicht lange haltbares Speisöl darstellt. Wie unsere Afrikaexplorer manchmal erzählen, bereitet man in Afrika aus den geschälten Kürbiskernen die man nach leichtem Salzen röstet, ein schmackhaftes und wegen des Fettreichtums nahrhaftes Gericht. Auch in unserer Gegend werden sehr Versuche mit dem Anbau des sogenannten Deffkürbisses gemacht, der in der Steiermark häufig mit gutem Erfolg gepflanzt wird. Die Kürbiskerne eignen

Offiziere, die den Sieg verbürgen

Das Urteil unseres Bundesgenossen

Von einem rumänischen Offizierentwärtter

KSR. Die Schlagkraft einer Armee hängt nicht allein von ihrer personellen und materiellen Stärke ab, sondern wird entscheidend durch den Wert ihrer Führung und durch den ihr innewohnenden kämpferischen Geist bestimmt. Den letzten Ausschlag gibt schließlich das Ideal, für das sie kämpft. Eiserne Disziplin und Kameradschaft sind das Gefüge einer starken Armee.

Das Wesen der deutschen Armee, der besten und kampftüchtigsten der Welt, sehe ich in ihren Offizieren verkörpert. Der deutsche Offizier zeigt durch unbedingte Loyalität und wenig Reden, daß er bei aller Fürsorge für seine Männer doch ihr Vorgesetzter ist. Er ist Führer und Kamerad. Wie ein Vater sorgt er für seine Männer, ist streng, wenn nötig, immer aber zum letzten Einsatz für sein Vaterland bereit.

Natürlich kennt der deutsche Offizier die Gefahr, aber er scheut nicht die Dinge seines Lebens, weil er zuerst an das Vaterland und zuletzt an sich selbst denkt. Stets handelt er überlegt, mutig und wenn es der Augenblick erfordert, fanatisch. Temperament und Fanatismus der jungen deutschen Offiziere führen vereint mit den Erfahrungen der Älteren zum Erfolg.

Die Haltung des Offiziers im kritischen Augenblick kann den Kampf entscheiden. Da richtet sein Einsatz die Truppe auf und belebt ihren Kampfesgeist. Die hervorragenden persönlichen Eigenschaften der deutschen Offiziere zeigten sich besonders in dem heroischen Abwehrkampf der 6. Armee gegen die bolschewistischen Horden. Dort laien sich vom Leutnant bis zum General die Offiziere durch persönlichen Einsatz bis zum Letzten hervor.

Ich selbst konnte als rumänischer Offizierbewerber beobachten, daß in kritischer Situation, wenn Angst, Beklemmung oder Nervosität bei der Truppe aufkommen wollte, der Kompaniechef sich dorthin begab, wo die Gefahr am größten war. Sofort ging es von Mund zu Mund: „Der Kompaniechef ist selbst vorn“ und alle Beklemmung war wie weggeblasen. Ruhe und Selbstvertrauen lehrten zurück, die vermeintliche Gefahr war nicht mehr da, denn der Kompaniechef befand sich an der gefährlichsten Stelle, noch vor seinen Leuten.

Was die höheren Vorgesetzten, vom Bataillonskommandeur bis zum Oberbefehlshaber, anbelangt, so führen sie das Gesicht nicht nur vom Gesichtsfeld aus, verlassen sich nicht allein auf Meldungen, sondern sie überzeugen sich weit vorne vom Stand der Dinge und treffen danach ihre Anordnungen. Unvergesslich ist es für den Soldaten, wenn sein Oberst oder sein General dann zu ihm in die Stellung kommt.

Wer über solche Offiziere verfügt wie die Deutschen, die die europäische Kultur im Kampf gegen die Horden des Ostens schufen, muß diesen Kampf siegreich beenden.

Als rumänischer Offizierentwärtter wurde mir vom Leutnant bis zum General viel Sympathie, Unterstützung, Interesse und Verständnis entgegengebracht. Die Kameradschaft der deutschen Offiziere hat mich auf das tiefste beeindruckt. Meine Ausbildung beim deutschen Heer wird für mich von bleibendem Werte, für mein Vaterland hoffentlich von Nutzen sein.

sich sehr gut als Kondensiermittel und als Beigabe zu keinem Kleingebäck. In abkühlenden Gegenden werden die Früchte als Kompott oder als Brotanstrich verwertet. Sehr gut schmeckt auch roh gerösteter Kürbis den man entweder süß oder mit Küchentrütern würzt. Das Fruchtfleisch, wie Leber garniert und gebraten, ergibt einen wohlshmeckenden und gesunden Ersatz für den Sonntagbraten. Stücke in Essig und Zucker als feinerfüllte wie Gurken eingelegt oder auch wie Senfgurken eingelegt, liefern eine für den Winter willkommene Beilage gemacht. Hierfür eine für den Winter willkommene Beilage gemacht, liefern eine für den Winter willkommene Beilage gemacht, liefern eine für den Winter willkommene Beilage gemacht.

Abfertigung des rechts- und staatswissenschaftlichen Studiums für Kriegsteilnehmer. Der Reichsminister der Justiz hat durch Verfügung vom 1. September 1943 für Kriegsteilnehmer und Kriegsverwehrene die bisherige Mindestdauer des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften auf vier Semester herabgesetzt. Im Interesse einer gründlichen Vorbereitung der Studenten auf ihren künftigen Beruf muß diese verkürzte Studienzeit durch zwei Zwischenkurse während der Sommerferien ergänzt werden. Der Aufbau des Studiums während der abgeleiteten Gesamtzeit wird demnach durch eine Studienordnung für Kriegsteilnehmer festgelegt werden. Mit dieser Neuregelung soll Frontsoldaten und Kriegsverweherten die Möglichkeit gegeben werden, ihr Studium nach zwei Jahren abzuschließen und damit den erheblichen Zeiterlust etwas auszugleichen, den sie durch ihren Einsatz im Kriege erlitten haben.

Militärkarten nicht übertragbar. Reichsmilitärkarten und E-Milch-Bezugsausweise sind nicht übertragbar. Sie dürfen deshalb bei Abwesenheit (Reise, Anquartierung usw.) des Bezugsberechtigten nicht auf andere Personen übertragen, auch nicht diesen zur zeitweiligen Benützung überlassen werden. Jede Übertragung oder unbefugte Ueberlassung dieser Karten an nichtbezugsberechtigte Personen wird, ebenso wie jeder unbefugte Bezug von Milch auf solche Karten, mit erheblichen Ordnungsstrafen gerügt.

Stiftung eines „Leistungsbuches“

Reichsausstellung „Betriebliches Vorschlagswesen“ von Dr. Ley eröffnet

DNB Berlin, 7. Sept. Die Deutsche Arbeitsfront führt seit Jahren mit den Betriebsführern eine Erziehung der schaffenden Menschen zur Entfaltung des Leistungsvermögens durch. Im Rahmen der uns durch den Krieg aufgewungenen nationalen Kraftanstrengung legen die Schaffenden in den Betrieben eine besondere Bewährungsprobe ab. Ein eindrucksvoller Beweis hierfür ist die Entwicklung des betrieblichen Vorschlagswesens, das auf Initiative des Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, während des Krieges in hohem Maße aktiviert wurde.

Bei Eröffnung der ersten Reichsausstellung „Betriebliches Vorschlagswesen“ gab Dr. Ley Einblicke in die bisherigen Erfolge des betrieblichen Vorschlagswesens. Danach hat sich die Zahl der Betriebe, in denen das Vorschlagswesen systematisch durchgeführt wird, auf über 30 000 gesteigert. Besonders wichtig war die Feststellung Dr. Ley, daß die Brauchbarkeit der Verbesserungsvorschläge noch 1941 bei rund 25 v. H. lag, während sie heute zwischen 70 und 80 v. H. beträgt.

Der Geschäftsführer der DAF, Oberbefehlshaber Karzenbach, gab bekannt, daß der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Ley, mit dem heutigen Tage das „Leistungsbuch“ für die deutschen Schaffenden gestiftet habe. Das „Leistungsbuch“ stellt eine Anerkennung besonderer Einsätze deutscher Gefolgshaftsmittelglieder dar, die sich vor allem auch durch ihre Beteiligung an betrieblichen Vorschlagswesen als an geschlossene Aktivisten erwiesen haben.

Der Leiter des Amtes für Leistungserleichterung, Ing. Steinwärd, erläuterte einen Leistungsbericht über Entwicklung und Fortschritte des betrieblichen Vorschlagswesens, das nicht nur Einsparungen an Arbeitszeit, Arbeitskraft und Material bringe, sondern zugleich eine personelle Auslese bedeute.

Kundfunk am Mittwoch, 8. September 1943

Reichsprogramm: 11.30—12.00 Ueber Land und Meer, 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage, 14.15—14.45 Das Deutsche Lang- und Unterhaltungssender, 15.30—16.00 Rivalenmuffel von Schumann und List, Nieder von Cornelius u. a., 16.00—17.00 Jan Hoffmann und Adolf Secker spielen auf, 17.15—17.50 Bunte Melodienfolge, 17.50—18.00 Das Buch der Zeit, 18.30—19.00 Der Zeitspiegel, 19.15—19.30 Frontberichte, 20.20—21.00 „Wiener Revillon“, Unterhaltungsendung mit Solisten, den Wiener Sängerknaben und einem Kundfunkorchester, 21.00—22.00 Die bunte Stunde, Sprecherin: Hilde Wehner.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Rank in Wiesloch. Vertretter: Ludwig Beck, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Beck, Wiesloch, 3. St. Preisliste 3 gültig

Die Leere Erdal-Dose

ist zum Wegwerfen zu schade! Man kann sie 10-mal verwenden, indem man einfach eine Nachfüllpackung einsetzt!

Erdal

Auch im Herbst das allerbeste

Die Schuße halten länger und bleiben länger schön!

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTENREINIGUNGSMITTEL

F. WOLFF & SOHN

Karlsruhe

KALADIDERMIA KOSMETIK

Schuhcreme empfangen!

Guttalin

Es gibt keine Schuhcreme ist Guttalin

Bist nur mit dem Aufstrich „Guttalin“

Her in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

Gibt leere Flaschen zurück, denn

Leergut ist Volksgut

Es dankt dafür die

HEILOUELLE KARLSSPRUDEL

BISKIRCHEN

Tennis Klängen

Für Herren Bar und zarte Frau

Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklängen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klänge nach Gebrauch von der Mühe zur Schneide trocken streicht.

Geschäftsbücher

empfehlen die

Buchhandlung Kauf, Wittenberg

Papierhandlung und Bürobedarf

Wird ihr Wäschevorrat kleiner?

Achten Sie einmal darauf; Wäsche läßt sich heute nur schwer ersparen. Wenn Sie merken, daß Ihr Wäschestock kleiner wird, dann ist es höchste Zeit, dagegen etwas zu tun. Sie stehen sonst eines Tages vor leeren Schränken. Beginnen Sie sofort mit einer systematischen Wäschepflege und vermeiden Sie alle Fehler, die zu einer Beschädigung führen. Eine richtige Anfertigung zur längeren Erhaltung Ihrer Wäschevorräte finden Sie in der Henkel-Lehrschreib „Wäschschäden und ihre Verhütung“. Zusendung kostenlos. Bitte anfertigen und (als Drucksaal) an **PERSIL-WERKE** Düsseldorf, Schlieflach 345

Name: _____

Ort: _____